

geht allmählich verloren, zumal sie als Predigtthema Seltenheitswert erlangt hat. Die Ergebnisse der modernen Bibelwissenschaft bleiben in der Verkündigung unberücksichtigt trotz der Ermahnungen reformistisch gesinnter Theologen. Die Kirchenoberen haben jedoch längst erfahren müssen, daß ihre Katechismen nur noch von wenigen gelesen und von vielen hinterfragt werden. Der einzelne richtet sich mehr nach seinen eigenen religiösen Erfahrungen und weniger nach kirchlichen Vorschriften. Doch in der Theologie suchen kleine Gruppen, meistens angeregt durch aufmüpfige, namhafte Theologen, nach Auswegen aus der Erstarrung der Amtskirchen. Über Strukturveränderungen versuchen sie die Evangelien zeitgemäß zu interpretieren, um der Urbotschaft näher zu kommen. Sie sind sich bewußt, daß die Kirchen eine ewige Wahrheit verwalten, die unter einem Wust antiquierter Tradition, unverständlich gewordener Dogmen und Lehrschreiben verborgen ruht. Aber bedeutet nicht allein schon das Streben nach einer ökumenischen Zusammenarbeit aller christlichen Vereinigungen einen Schritt in die richtige Richtung? Vor allem lassen sich die Erkenntnisse der modernen Bibelforschung nicht mehr aus dem religiösen Denken verbannen. Die Zeit erkonservativen Denkens läuft ab; eine neue Spiritualität ist erwacht - und das nicht nur in den Kirchen, sondern weltweit wird mit einer Vielzahl von Ideen experimentiert - noch sehr vieldeutig und unbeständig, doch voller Impulse und Aktivitäten.

R) Aus dieser Vielfalt reformistischer Bestrebungen könnten durch die Anwendung organisatorischer Faktoren einflußreiche Gebilde entstehen (wie früher die Grünen, die heute eine politische Kraft darstellen), die befähigt sind, eine Weltanschauung globalen Ausmaßes zu entwickeln. Ob das gelingen kann, erscheint mir sehr fraglich, denn ein solches Vorhaben benötigt klare naturwissenschaftliche, philosophische und theologische Aussagen <sup>als</sup> ~~zur~~ Grundlage für eine Antithese. Eine revolutionäre Machtentfaltung muß auf jeden Fall abgelehnt werden. Nur in einem langwierigen evolutionärem Entwicklungsprozeß kann aus dem bewährten Alten Neues emporwachsen. Das fordert: aufbauend auf bewährtem Grund christlicher Werte und humanistischer Traditionen, Eingliederung dieser nicht widersprechenden neuen Ideen und alles <sup>bringen</sup> im Einklang mit dem gegenwärtigen kosmischen Weltbild. Das Christentum kann seinen Beitrag jedoch nur leisten, wenn seine Theologie zurückfindet zum Glauben <sup>ihres</sup> seines Herrn, seinem Reich-Gottes-Glauben. Nicht die Person Jesu darf dann im Mittelpunkt stehen, sondern das Kernstück seiner Verkündigung, die ewige Wahrheit von der Existenz des göttlichen

Bereiches. Für diesen Glauben hat er gelebt, gelitten und dafür ist er am Kreuz gestorben - als Ketzler von den Hohen Priestern den Römern ausgeliefert und von Pilatus als Rebell zum Tode verurteilt. Doch sein Wort und Beispiel haben danach die Menschen aufgerüttelt, begeistert, opferbereit bis zum Martyrium werden lassen. Die Ausstrahlungskraft seiner Person und die Geistesmächtigkeit seiner Lehre haben nach 300 Jahren Verfolgung den Gottkaiser Kult Roms überwunden und die Grundlagen für unsere abendländische Kultur geschaffen. Seine Wahrheit schlummert immer noch im Christentum, in den Evangelien. Mit Hilfe der historisch-kritischen Forschungsmethode kann sie freigelegt werden; eine zeitgemäße Formulierung wird dann möglich sein - das wäre der Beitrag der Kirchen für den Aufbau der Antithese. Ich glaube an diese Möglichkeit und stelle die Fragen: "Wer ist dieser Jesus von Nazareth? Was bedeutet sein Glaube an das Kommen des Reiches Gottes für uns heute? Könnte er die Ausgangsbasis für eine globale Spiritualität werden? Würden naturwissenschaftliche Forschungsergebnisse ihm widersprechen? Allerdings müßte sein Reich-Gottesglaube neu interpretiert werden, abgestimmt werden mit den Ideen der sozialen Gerechtigkeit, des Sozialismus, eines maßvollen Individualismus und dem Freiheitsbegriff. Das alles müßte in ein weltanschauliches Ganzheitskonzept integriert werden. Es wäre damit zu beginnen, zunächst die Christusfrage erneut zu stellen: "Kann der Nazarener als Mensch ein Leitbild sein? Vermögen seine elementaren Worte noch als Wegweiser die Richtung zu bestimmen? Wird er durch sein Wort und Beispiel eine Geistesmächtigkeit ausstrahlen, welche die Menschen unserer Zeit begeistert, mit neuem Geist, Denken erfüllt?"

## II. Die verheißungsvolle Botschaft Jesu.

### 1.) Wer war Jesus von Nazareth? Wer ist Jesus Christus ?

a) Am Anfang steht wieder die alte Christusfrage nach Mt 16,13-17: "Für wen aber haltet ihr mich?" Und Jesus fragt immer noch jene, die sich für ihn interessieren: "Du einzelner, was denkst du über mich? Was bedeute ich dir? Welches Bild machst du dir von mir? Mit welchem Namen oder Titel wirst du mich ansprechen? Oder wirst du mich vertreiben wie der Bessene in Mk 1,24: "Was haben wir mit dir zu schaffen? Wer bei Jesus nach einem Heilsweg sucht, seine Wahrheit erfahren möchte, muß sich diesen Fragen stellen und antworten. Dazu benötigt er die Berichte des Neuen Testaments. ~~Es~~ <sup>Jesus</sup> selbst hat nichts Schriftliches hinterlassen, keine Biografie und kein Lehrbuch geschrieben. Nur die Evangelisten haben Jahrzehnte nach seinem Tode Erzählungen über ihn gesammelt, in ein theologisches Konzept gefügt und niedergeschrieben. Nur aus diesen Quellen können wir Erkenntnisse schöpfen.

b) Beginnen wir mit der Weihnachtslegende; sie ist ein treffendes Beispiel für die antike Mythologie und enthält bereits in sich Widersprüche. Wenn Jahwe selbst über die Mutter Maria der Vater Jesu geworden ist, dann kann er nicht der verheißene "Davidsohn" sein. Außerdem kann Jesus nicht in Bethlehem geboren sein, denn eine Zählung des Volkes hat laut antiken Quellen zu dieser Zeit nicht stattgefunden in diesem Gebiet. Diese Weihnachtsgeschichte will auch nur die Besonderheit und Einmaligkeit des Neugeborenen herausheben. Tatsache bleibt: Jesus war ein Menschenkind wie jedes andere und Joseph und Maria waren seine leibhaftigen Eltern, von denen er sehr fromm erzogen wurde. Als zwölfjähriger Knabe entbrannte in ihm bereits eine innige Liebe zu Jahwe, wie sein Verweilen bei den Schriftgelehrten im Tempel andeutet. Mit ca. 30 Jahren schloß er sich der Bußbewegung Johannes des Täufers an und ließ sich als Sünder unter Sündern von Johannes im Jordan taufen (Bericht von Markus, der auf die Bethlehemlegende verzichtet hatte). Aus dem Wasser emporsteigend empfing er einen Geisteshauch, der ihm seine Sendung und Aufgabe erfahren ließ. Dieses Schlüsselerlebnis bestimmte fortan seinen Lebensweg. Von dieser Vision in die Wüste getrieben, verinnerlichte er durch Fasten, Meditation und Gebet die empfangene Wahrheit und kehrte, erfüllt von einer neuen Gotterfahrung, zu den Menschen mit seiner Frohen Botschaft zurück. Als Wanderprediger zog er durch das Land und wurde von den Zuhörern oft als Meister, Rabbi oder

als Prophet bezeichnet. Er blieb aber immer ein Mensch, geprägt von einer reinen Liebe, doch nicht frei von Schattenseiten, von Versuchungen. Er mußte sich durchsetzen gegen die Schriftgelehrten, die er beschimpfte und er drohte in seinen Predigten mit Verdammnis. Er übte scharfe Tempelkritik und schwang bei der Tempelreinigung die Binsenpeitsche in heiligem Zorn. In barmherziger Liebe aber wandte er sich denen zu, die umkehren wollten und besonders den Benachteiligten, Ausgegrenzten, Leidenden und Armen. Für die empfangene Botschaft setzte er sein Leben ein bis zur letzten Konsequenz. Nie hat er sich selbst als Messias bezeichnet, vielleicht aber als der "Menschensohn"; über seine Person redete er kaum. Die vier Evangelien bieten dem Leser kein einheitliches Jesusbild an; die historische Person verliert sich aus den Anfängen in theologische Sichtweisen, die aus dem Menschen Jesus nicht nur einen Christus (Messias, Heiland der Welt usw.), sondern in immer sich steigernder Weise eine mythologische Figur, eine Art Halbgott geschaffen haben. Es entstand ein besonderer Zweig der Theologie: die Christologie, die Wissenschaft über und von dem Christus.

## 2.) Das Werk der Kirche: die Christologie.

Die Christusfrage hat sich den Urchristen und späteren Theologen immer wieder gestellt; es wurde oft mit Erbitterung um eine Antwort gerungen. Beispielhaft dafür ist die Auseinandersetzung zwischen Athanasius und Arius, in der der oströmische Kaiser entschied. Immer weiter entfernten sich die Streiter vom Urbild ihres Herrn, dem wirklichen Menschen Jesus, dem der Titel Christus angehängt wurde. Im Verlaufe der ersten Jahrhunderte wurde das Menschenbild übermalt; es steigerte sich vom "Heiligen Gottes" (Markus) über "Sohn Gottes" bis zur Anerkennung des Bekenntnisses des "ungläubigen" Thomas: "Mein Herr und mein Gott!" In den Synoden des 4. Jhdts. wurde dann das Dogma aufgestellt: "Jesus Christus ist wahrer Mensch und wahrer Gott!". Jesus wurde Teil der Dreifaltigkeit und aus dem an Ostern von Gott Auferwecktem entstand der aus eigener, göttlicher Kraft Auferstandene. Damit hatte die sich ständig ansteigende Vergöttlichung des Wanderpredigers und Propheten ihren Höhepunkt erreicht. Der Mensch Jesus ist kaum noch zu erkennen und darum kaum zu verstehen. Nun, wer das so glauben will, soll es tun. Um aber keine Gotteslästerung zu begehen, muß ein Dogma abgelehnt werden. Jesus war gewiß ein von reinsten Liebe zu Gott und den Mitmenschen erfüllter Prophet und Reformator, der nichts weiter wollte, als die empfangene Botschaft zu verkünden; auf keinen Fall fühlte er sich als der alleinige "Sohn Gottes" oder gar Halbgott oder Gott selbst. Nie hat er sich selbst

als "Sohn Gottes" oder gar als ~~der~~ Gott bezeichnet; er sprach immer nur von seinem "Vater", womit keine biologische, sondern nur eine geistige Verwandtschaft gemeint war. In den synoptischen Evangelien wurde nirgendwo definiert: "Jesus ist Gott." auch von einer Menschwerdung Gottes in Jesus ist nicht die Rede; nur im Johannesevangelium heißt es: Jesus = "Herr und Gott". Die Divinisierung von Heroen in der antiken Mythologie ist nicht unüblich; so wurde der römische Kaiser als Gott verehrt. Im Neuen Testament befinden sich einige Stellen, die das Gottsein Jesu ausschließen. In Mt 11,27 klärt Jesus sein Verhältnis zu Jahwe: er steht nur in seinem Dienste, fühlt sich vom Gottesgeist ergriffen, seine Kraft habe <sup>er</sup> sich empfangen. Johannes läßt ihn in 14,28 bekennen: "Der Vater ist größer als ich." Jesus besitzt auch nicht die Vollmacht, die Sitzordnung im Reiche Gottes zu bestimmen (Mk 10,40) und er vermag nicht auszusagen, wann das Reich Gottes kommen wird, weil das nur eine Angelegenheit Gottes ist (Mk 13,32) - und schließlich, es soll nicht sein Wille geschehen, sondern allein Gottes Wille (Lk 22,42). Von besonderem Gewicht dürfte die Aussage in Mk 10,18 sein: "Warum nennst du mich gut? Niemand ist gut außer Gott, dem Einen." Jesus achtet deutlich auf den Rangunterschied und trennt sein eigenes Tun von dem des "Vaters". Sein Beten beweist, daß er sich unterordnet. Wie könnte er in seinem Lieblingsgebet, dem "Vater unser", zu Gott beten, wenn er selbst dieser Vater wäre? Und drückt nicht sein Verlassenheitsschrei am Kreuz sein reines Menschsein aus, das im schlimmstem Leiden aufschreit und fast anklagend in Hoffnungslosigkeit sich fallen läßt in die Arme göttlicher Barmherzigkeit? Aus alledem ist zu folgern: Jesus fühlt sich zwar in einem besonderen Verhältnis zu Jahwe, aber er ist nicht Gott, nur ein vom Gottesgeist durchdrungener Auserwählter, ein Prophet, der die Menschen zur Umkehr aufruft und die Nähe und das Kommen des Reiches Gottes zu verkünden hat. Das in den Kirchen dargestellte Jesus Christusbild haben später andere gemalt. Feststeht: der Name Jesus bedeutet "Gott rettet", er macht seinen Träger aber nicht zu einem Gott; beider Namen sind nicht austauschbar. Gott hat es nicht nötig, in eine Menschengestalt zu schlüpfen, um auf Erden wirken zu können. Zweifellos war Jesus ein kompromißloser Kämpfer für seine Glaubenssache, eine faszinierende Persönlichkeit, die seine Zuhörer beunruhigte und sie zur Entscheidung zwang. Ist er das heute noch oder ist er als historische Figur in die Vergangenheit verbannt und nur noch als Christus in den Kirchen lebendig? Können von ihm und seinem Glauben heute noch Impulse ausgehen, die aus dem Wellental hinausweisen? Wichtig ist: Jesus ist glaubwürdig und glaubhaft, ist der "Maßgebende" (Hans Küng), der "Maßgebende unter den Maßgebenden" (Kierkegaard),